

Le patois du Haut – Wallissärtiitsch 7

*Di Poort und d Schalusii vam Loschamänt sind tuschuur züe,
äs chunnd mr vor wie im Ggascho! Finden Sie die fünf Importe...*

...übersetzt: Die Tür und der Rollladen der Unterkunft sind immer geschlossen, es kommt mir wie im Gefängnis vor.

Aha: Es gibt in unserem Dialekt also Fremdworte. Wer genauer hinhört, bemerkt bald: Unsere Mundart ist randvoll davon. In der Geografie lernten wir brav die Pässe nach Süden und es erstaunt nicht, dass wir italienische Worte im Repertoire führen. Apropos Repertoire: Mindestens so viele stammen aus dem Westen. Aber weil es im Alltag oft rasch geht, die Gedanken fliegen und die Sprache sprudelt, haben wir sie nicht alle auf dem Radar. Das oftmals Unbemerkte wollen wir heute dingfest machen.

Italy first: Aus Saas-Fee schreibt Armella Bumann, es heisse im Dialekt etwa suggu für lutschen (ital. succhiare). Das kann man am Butilli, der Flasche (ital. bottiglia), und ist das Getränk schlecht, verzieht man die Fatscha, das Gesicht (ital. faccia), und fühlt sich kaum wie eine Pfiifoltra, ein Schmetterling (wohl von der ital. farfalla). Auf der Baustelle in Lötschen zeigt Christof Rieder auf die bujaga an der Wand, von Italienisch boiacca, wie uns Unternehmer Piero Mammone in Naters erklärt und damit die Zementmilch meint, die beim Betonieren ausrinnt. Valentin Bacher im Goms – die einzel-

nen Worte fügen wir auch hier spielerisch zu einem Satz – hat lieber eine Tretsche, einen Zopf (ital. treccia) als die Schträtsche, die Klamotten, lumpenhafte Kleider (ital. lo straccio: Fetzen, Lappen), für die sie im Modegeschäft erst noch kapare wollen, eine Anzahlung verlangen (ital. la caparra: Akonto, Depotzahlung, Garantie).

So weit ein kurzer Blick auf unsere sprachliche Einfuhr aus dem Süden, wohin es weniger trennende Gebirgsketten als verbindende Verkehrswege gibt. Kontakte boten sich im offenen Rhonetal erst recht nach Westen an. Damit ging auch sprachlicher Austausch einher. Nicht nur nahe der Sprachgrenze im Bezirk Leuk, sondern bis hinauf ins Goms finden wir in den Oberwalliser Dialekten französische Vokabeln. «Das isch doch süpärb, das ist doch flott (franz. superbe)», sagt Valentin Bacher in Münster, und Alex Agten in Grenchiols/Fiesch erklärt in bestem Walliserdeutsch: «Ds Läbe ischt keys Plessier, wenn di Bordür vanner Strass müescht ga määje und nid emaal e richtig en güeti Bujo mit Schuför z ässe verchunscht» – das Leben ist kein Vergnügen, wenn du die Strassenböschung mähen musst und nicht mal eine feine Kraftbrühe mit Blumenkohl zu essen bekommst.

In Leuk setzt Andrea Steiner einen obendrauf und droht, sie habe d Wallis scho im Remiis zwäg, fär di Bisqui und Bonggini us dum Magusi alli izpakku und alls zämu där ds Rigol verab odr ins Gabine z schmeyzzu – sie habe den Koffer im Schuppen bereit, um die Kekse und die Süssigkeiten aus dem Geschäft alle einzupacken und die Abflusrinne runterzulassen oder in die Toilette zu werfen.

Was da alles eingedeutscht wurde! Während Jahrhunderten sorgten Pilgerfahrten und Marktbesuche, Heiraten über die Sprachgrenze und herumziehende Händler, Söldner, Wanderhandwerker und Touristinnen für Kontakte. Dieses Wort schnappte jemand auf und jener Ausdruck blieb hängen. Das summiert sich. Sie glauben mir nicht? Das pärwey...



Werner Bellwald, 1960, studierte Ethnologie und Geschichte. Er engagiert sich für Kulturprojekte im Wallis. werner.bellwald@kulturexpo.ch

WB,
14. 12. 2021